

Entgegnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gedrillt bekommen. Zum erheblichsten Teil sind die neusüchtigen Eintagsschreiber für Vergröberungen verantwortlich und die Lehrer und Schreiber, die ihnen unterliegen und sie bedenkenlos nachahmen. E.

Entgegnung

Wir haben diesen Beitrag eines verdienten Mitgliedes veröffentlicht, weil er viele wertvolle Anregungen enthält, weil wir mit der Haltung des Einsenders grundsätzlich einverstanden sind und weil es gewiß anregend ist, einmal über den Gebrauch der beiden Verben „sterben“ und „versterben“ nachzudenken. Wir müssen aber den Ansichten des Verfassers über das Verb „versterben“ widersprechen.

1. „Versterben“ ist kein Modewort, das erst vor kurzem aufgekomen wäre. Es tritt bereits im Mittelhochdeutschen auf und ist seit Jahrhunderten verbreitet. Allerdings trifft man es im oberdeutschen Sprachraum seltener an, und es ist möglich, daß der Gebrauch des Verbs in der Schweiz verhältnismäßig jung ist. Wie die Wörterbücher zeigen, wird übrigens in fast allen Gebieten das Partizip „verstorben“ häufiger gebraucht als die Grundform „versterben“.

2. Auch der Begriff „sterben“ erlaubt gewisse Verengungen und Abstufungen: „Absterben“ z. B. veranschaulicht das allmähliche Verschwinden der Lebenskraft (es wird daher vor allem von Pflanzen und Körpergliedern gesagt, die nicht plötzlich, sondern langsam die Lebenskraft verlieren). Gelegentlich ist in der ältern Sprache auch etwa der Unterschied gemacht worden: „sterben“ = im Sterben liegen und „ersterben“ = den Tod finden. (Goethe im Götz: „Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben“.) So hat auch die Zusammensetzung „versterben“ eine Nebenbedeutung entwickelt: „Versterben wird von Personen in Beziehung auf die Überlebenden aufgefaßt“, sagt Sanders 1872 in seinem Wörterbuch. Das heißt nach dem Trübnerschen Wörterbuch: „Versterben wird von Menschen gesagt, mit denen wir, solange sie lebten, eng verbunden waren (z. B. mein Vater ist verstorben) oder denen wir sonst Liebe und Ehrfurcht entgegen-

brachten (z. B. mein verstorbener Lehrer), während sterben ohne Gefühlsbetonung nur die Tatsache angibt.“ Aufschlußreich sind übrigens auch die weiteren Ausführungen des Wörterbuches von Trübner: „Da unser Wort ‚in Beziehung auf die Überlebenden aufgefaßt‘ wird, sind Futur und Präsens wenig gebräuchlich; man sagt also, solange der Vater noch lebt, nicht: mein Vater wird bald versterben, sondern: er wird sterben, auch nicht: er ver stirbt in den nächsten Tagen, sondern er stirbt.“

Weil die Zusammensetzung „versterben“ erlaubt, den Vorgang des Sterbens und ein Gefühl der Verbundenheit mit dem Verschiedenen in einem Wort auszudrücken, ist es eine wertvolle Bereicherung des Wortschatzes; wir können es nicht als eine Vergröberung erachten.

Der Schriftleiter

Die Rechtschreibung in der Bundesrepublik

Die Ständige Konferenz der Kultusminister in den westdeutschen Länderregierungen befaßte sich auf ihrer letzten Tagung in Bonn mit der deutschen Rechtschreibung. Sie stellte fest, „daß allgemein die Anpassung der deutschen Rechtschreibung an den gegenwärtigen Stand der Sprachentwicklung gefordert und die Notwendigkeit gewisser Änderungen anerkannt werde. Die Unsicherheit auf dem Gebiete der Rechtschreibung beginne nun in den letzten Jahren größer zu werden, nicht zuletzt dadurch, daß neue Wörterbücher und Lehrbücher herausgegeben wurden, die nach andern als den amtlichen Regeln bearbeitet wurden. Die Ständige Konferenz der Kultusminister bestätigte ihren bereits 1950 gefaßten Beschluß, wonach auf dem Gebiet der Bundesrepublik die in der Rechtschreibreform von 1901 und den spätern Verfügungen festgelegten Schreibweisen und Regeln für die Rechtschreibung auch heute noch gültig sind. In Zweifelsfällen seien die im ‚Duden‘ gebrauchten Schreibweisen und Regeln verbindlich“.